

Von Baden zu Württemberg. Marbach – ein Objekt im herrschaftlichen Kräftespiel des ausgehenden 13. Jahrhunderts*

Von SÖNKE LORENZ (†)

Die frühe Geschichte von Haus und Herrschaft Württemberg leidet für die Zeit vom ausgehenden 11. Jahrhundert, als mit dem Bau der Burg Württemberg zwischen Unter- und Obertürkheim das namengebende Zentrum entstand, bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts am Mangel verwertbarer Aufzeichnungen. Erst mit dem Untergang der staufischen Herrschaft nördlich der Alpen beginnt sich der Quellenhorizont so aufzuhellen, dass ein Bild von der Position und dem Agieren der Württemberger nachgezeichnet werden kann. Dank der großen Forschungsleistung von Dieter Mertens, Marbacher Schillerpreisträger von 2007, verfügen wir heute über einen konturenreichen und erklärungsstarken Eindruck vom Geschehen, das sich mit dem Durchbruch der Württemberger zur immer mehr dominierenden territorialen Größe am mittleren Neckar und an Rems und Fils verbindet¹.

Friedrich Barbarossa hatte die Württemberger als Grafen in das staufische Herrschaftssystem eingebunden, so dass sie sich, endgültig seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert, als ein Grafengeschlecht etablieren konnten. Doch durch die staufische Organisation des Reichs- und des Hausgutes im mittleren Neckarraum wur-

* Bei dem Beitrag handelt es sich um die aktualisierte und geringfügig überarbeitete Fassung des Aufsatzes, den der Autor unter dem Titel „Die Stadt Marbach auf dem Weg in die württembergische Herrschaft“ in dem Band „Wirtschaft, Handel und Verkehr im Mittelalter. 1000 Jahre Markt- und Münzrecht in Marbach am Neckar“. Hg. von Sönke Lorenz und Peter Rückert (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 19). Ostfildern 2012. S. 75–92, publizierte [Anm. der Schriftleitung].

¹ Vgl. Dieter Mertens: Württemberg. In: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich. Hg. von Meinrad Schaab und Hansmartin Schwarzmaier. Stuttgart 1995. S. 1–163. Hier S. 15–21. – Ders.: Von den Anfängen im 11. Jahrhundert bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. In: Das Haus Württemberg. Ein biographisches Lexikon. Hg. von Sönke Lorenz, Dieter Mertens u. Volker Press (†). Stuttgart 1997. S. 1–12. Hier S. 1–7. – Ders.: Zur Spätphase des Herzogtums Schwaben. In: Adel und Königtum im mittelalterlichen Schwaben. Festschrift für Thomas Zotz zum 65. Geburtstag. Hg. von Andreas Bihrer, Matthias Kälble u. Heinz Krieg (VKgLB 175). Stuttgart 2009. S. 321–338.

den die Württemberger gehindert, dort selber zu expandieren, so dass sie ihre Aktivitäten nach Ost- und Oberschwaben und auf das Allgäu richteten. Hierbei wurden besonders wichtig die Verbindungen mit den Grafen von Kirchberg (Oberkirchberg an der Iller) und den Grafen von Veringen. So führte Graf Hartmann von Württemberg (belegt zwischen 1194 und 1239) einen bei den Kirchbergern gebräuchlichen Namen, verfügte über ehemals kirchbergischen Besitz und übernahm sogar das kirchbergische Wappensiegel². Hartmann war mit einer Veringerin verheiratet und verband kirchbergischen und veringischen Besitz. Mit ihm gelangen der württembergischen Territorialpolitik bedeutende Erfolge in Oberschwaben und im Allgäu, die für den endgültigen Wiederaufstieg der Württemberger als Grafengeschlecht von außerordentlicher Bedeutung waren.

Während Hartmanns Söhne noch vor dem Vater starben, fand unter seinen Enkeln Hartmann (II.) († 1280) und Ulrich I. († 1265) – die beide als Wappen das der Veringer, drei Hirschstangen, führten – eine Aufgaben- und Besitzverteilung statt. Während sich Ulrich nach der Burg Württemberg benannte, nahm Hartmann (II.) seine Zubenennung ausschließlich von Grüningen (Stadt Riedlingen) – daher ordnet man ihn auch als Hartmann I. von Grüningen ein³. Die Siedlung Grüningen – am Fuß von Teutschbuch und Österberg – besitzt zwei im Kern mittelalterliche Burgen. Das „obere Schloß“ bei der Kirche war Sitz der Grafen, der Bergfried und ein Teil der Grundmauern stammen aus romanischer Zeit⁴. Während Hartmann I. von Grüningen sowohl in Oberschwaben und Allgäu als auch am mittleren Neckar präsent war, wovon mit Blick auf Marbach noch zu reden ist, konzentrierte sich das Bemühen Graf Ulrichs I. anscheinend auf das Unterland, den Raum um Neckar und Rems. Diese Aussage beruht allerdings weitgehend auf solchen Quellen, die lediglich aus der Retrospektive einen Eindruck vermitteln.

Ohne von der Geschichtswissenschaft hinreichend erklärt werden zu können, zeigte sich die überaus starke Position des Hauses Württemberg erstmals 1246. Auf dem Konzil von Lyon, wohin der Papst vor Kaiser Friedrich II. geflüchtet war, hatte Innozenz IV. am 17. Juli 1245 die Absetzung des Staufers verkündet, verbunden mit der Aufforderung der Reichsfürsten, für den als Kaiser wie König Abgesetzten einen Nachfolger zu wählen⁵. Dem kamen am 22. Mai 1246 die Erzbischöfe von Köln und Mainz und vielleicht auch Trier nach. Ohne die Beteiligung von

² Mertens, Württemberg (wie Anm. 1) S. 12f.

³ Zur weiteren Geschichte dieses württembergischen Zweiges vgl. Sönke Lorenz: Die Grafen von Grüningen-Landau (Mitte des 13. bis Anfang des 15. Jahrhunderts). In: Haus (wie Anm. 1) S. 45–62. – Ders.: Das Haus Württemberg und die Visconti. In: Die Visconti und der deutsche Südwesten. Kulturtransfer im Mittelalter. Hg. von Peter Rückert u. Sönke Lorenz (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 11). Ostfildern 2008. S. 49–62. Hier S. 54–61.

⁴ Die Kunst- und Altertums-Denkmale im ehemaligen Donaukreis. Kreis Riedlingen. Bearb. von Werner von Matthey u. Hans Klaiber. Stuttgart u. Berlin 1936. S. 139.

⁵ Wolfgang Stürmer: Friedrich II. Teil 2: Der Kaiser 1220–1250 (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance). Darmstadt 2000. S. 536ff. u. 553.

Laienfürsten erhoben sie den Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe, zum Gegenkönig. Friedrichs Sohn, König Konrad IV., trat Heinrich Raspe nahe Frankfurt mit einem Heer entgegen. Doch unmittelbar vor Kampfbeginn, am 5. August 1246, verließen Hartmann I. von Grüningen und Ulrich I. von Württemberg das Heer des Staufers und begaben sich auf die Seite des Gegenkönigs. Ihnen folgten mit 2.000 Reitern und Schützen zwei Drittel des Heeres Konrads IV. Der Staufer musste weichen, und Heinrich Raspe ließ ihm auf einem Frankfurter Hoftag das Herzogtum Schwaben sowie alle seine Güter nördlich der Alpen absprechen⁶. Das Vorgehen der beiden Grafen scheint mit der Kurie in Lyon abgestimmt gewesen zu sein. Ulrich und Hartmann sollen 7.000 Mark Silber und je die Hälfte des Herzogtums Schwaben zugesichert bekommen haben⁷. Ihr Erfolg beruhte nicht zuletzt auf einer Fraktionsbildung des schwäbischen Adels, der sich von der staufischen Territorialpolitik der Spätzeit Friedrichs II. zunehmend bedroht sah⁸. Das Herrschaftssystem des Kaisers konnte, anders als dasjenige Friedrichs I. Barbarossa, die Grafen und Edelfreien nicht mehr einbinden. Seine Prokuratoren aus dem Ministerialenstand wurden mächtiger als die Angehörigen des alten Adels. So verbanden sich die beiden württembergisch-grüningischen Vettern mit der päpstlichen Diplomatie und traten im Kampf gegen die Stauferherrschaft an die Spitze der schwäbischen Grafen und Edelfreien, der *barones Sueviae*, als deren Sprecher Graf Ulrich 1251 zum Papst nach Lyon reiste.

Heinrich Raspes Nachfolger, König Wilhelm von Holland, wiederholte auf seinem ersten allgemeinen Hoftag im Juli 1252 die Depossedierung Konrads IV., die zudem von Innozenz IV. bestätigt wurde. Die Hoftagsentscheide von 1246 und 1252 waren Signale für den Zugriff auf staufische Positionen und boten einen rechtlichen Rahmen, zumal doch mittlerweile der ärgste Konkurrent, König Konrad IV., im Oktober 1251 nach Italien gezogen war, um dort das reiche Erbe seines 1250 verstorbenen Vaters anzutreten. Ulrich und Hartmann erhielten Reichslehen und -pfandschaften sowie Klostervogteien und bemächtigten sich staufischen Eigentums. Hartmann erhielt von König Wilhelm 1252 Stadt und Burg Markgröningen als nichtfürstliches Fahnenlehen des Reiches⁹ (die mittelalterliche Schreibweise von Markgröningen – Grüningen – hat des Öfteren die ältere Literatur fälschlich verleitet, den Titel der Grafen auf die Stadt zu beziehen). Dass die beiden Vettern ihre Herrschaft im mittleren Neckarraum so erfolgreich erweitern und festigen konnten, hat noch einen weiteren Grund, war es ihnen doch gelungenen, einen der bedeutendsten territorialen Konkurrenten in diesem Raum in die Front der Staufergegner einzureihen – das Haus Baden.

⁶ Mertens, Württemberg (wie Anm. 1) S. 16 f.

⁷ Mertens, Spätphase (wie Anm. 1) S. 323 f. – Karl Weller: König Konrad IV. und die Schwaben. In: WVjH 6 (1897) S. 113–160. Hier S. 118 f.

⁸ Mertens, Württemberg (wie Anm. 1) S. 15 f.

⁹ Mertens, Spätphase (wie Anm. 1) S. 326 mit Anm. 23.

Während noch Markgraf Hermann V. von Baden († 1242) zu den Anhängern des Kaisers gehört hatte¹⁰, sollte sich dies unter seinen Söhnen Hermann VI. († 1250) und Rudolf I. († 1288) ändern. Beide begegnen im Fahrwasser der von Württemberg-Grüningen geführten antistaufischen Partei¹¹. Mehr noch: Sie überließen kurz vor 1246 ihre Schwester Mathilde/Mechthild dem Grafen von Württemberg zur Frau¹² – und als Mitgift die wohl von ihrem Vater Markgraf Hermann V. um 1220 angelegte Stadt Stuttgart¹³. Mit der Heirat von Ulrich und Mathilde begann eine Serie württembergisch-badischer Eheverbindungen¹⁴. Diese Serie hatte erkennbar auch territorialpolitische Gründe. Sie half, zwei komplementäre Vorgänge zu koordinieren, die für die Territorialbildung der Württemberger und Badener im 13. Jahrhundert charakteristisch waren. Es handelte sich erstens um die Wiedergewinnung des mittleren Neckarraums durch die Württemberger für ihre hier lange Zeit durch die Staufer verhinderte Territorialbildung, und zweitens um den Rückzug der Badener aus ihren Positionen im Neckarbecken um Backnang¹⁵ zugunsten

¹⁰ Vgl. Hansmartin *Schwarzmaier*: Baden. In: Handbuch (wie Anm. 1) S. 164–246. Hier S. 178–182.

¹¹ Vgl. Heinz *Krieg*: Die Markgrafen von Baden im Gebiet von Neckar und Murr (11.–13. Jahrhundert). In diesem Band S. XX–XX. Des Weiteren *ders.*: Zur Herrschaftsbildung der Markgrafen von Baden im späten Mittelalter. In: Das Land am mittleren Neckar zwischen Baden und Württemberg. Hg. von Hansmartin Schwarzmaier und Peter Rückert (Oberrheinische Studien 24). Ostfildern 2005. S. 163–187. Hier S. 168f. u. 174. – Christoph *Friedrich Stälin*: Württembergische Geschichte. Bd. 1–4. Stuttgart 1841–1873 (ND 1975). Hier Bd. 2. S. 310f. – *Schwarzmaier* (wie Anm. 10) S. 181. – *Ders.*: Baden. Dynastie – Land – Staat (Urban-Taschenbücher 607). Stuttgart 2005. S. 83. – Die Gründung Lichtenthals findet die Bestätigung durch Innozenz IV.: Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515. Bd. 1. Bearb. von Richard Fester. Innsbruck 1900. S. 32 Nr. 388, S. 33 Nr. 394 u. S. 34 Nr. 399. – Auf einen Dissens unter den Brüdern deuten hin: ebd. S. 34 Nr. 402 u. S. 35 Nr. 411.

¹² 1246 war Graf Ulrich I. bereits Zeuge des Bischofs von Speyer für Irmgard von Baden: Franz Xaver *Remling*: UB zur Geschichte der Bischöfe von Speyer. Aeltere Urkunden. Mainz 1852. S. 234f. Nr. 248. – Regesten (wie Anm. 11) S. 33 Nr. 390. – *Mertens*, Württemberg (wie Anm. 1) S. 17. – *Schwarzmaier* (wie Anm. 11) S. 82 u. 90ff. – Gerhard *Raff*: Hie gut Württemberg allewege. Das Haus Württemberg von Graf Ulrich dem Stifter bis Herzog Ludwig. Stuttgart 1988. S. 36–39.

¹³ Vgl. Gerhard *Wein*: Die mittelalterlichen Burgen im Gebiet der Stadt Stuttgart. Bd. 1: Die Burgen im Stuttgarter Tal (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 20). Stuttgart 1967. S. 10 u. 17. – Hansmartin *Decker-Hauff*: Geschichte der Stadt Stuttgart. Bd. 1: Von der Frühzeit bis zur Reformation. Stuttgart 1966. S. 138–140. – Gerhard *Fritz*: Die Markgrafen von Baden und der mittlere Neckarraum. In: ZWLG 50 (1991) S. 51–66. Hier S. 63. – *Schwarzmaier* (wie Anm. 10) S. 181. – Oliver *Auge*: Stuttgart [C.7.]. In: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. Teilbd. 2: Residenzen. Hg. von Werner Paravicini. Bearb. von Jan Hirschbiegel u. Jörg Wettlaufer (Residenzenforschung 15/1). Ostfildern 2003. S. 568–571. Hier S. 570. – Oliver *Auge*: 775 Jahre „Stutkarren“. Zu den Anfängen Stuttgarts im Zeithorizont des Früh- und Hochmittelalters. In: ZWLG 64 (2005) S. 11–22.

¹⁴ Dieter *Mertens*: Art. ‚Mechthild von Baden‘. In: Haus (wie Anm. 1) S. 22f. Hier S. 22. – *Schwarzmaier* (wie Anm. 11) S. 84. – *Krieg* (wie Anm. 11) S. 165–167 u. 174.

¹⁵ Zum Aufbau eines badischen Besitzkomplexes rechts des Neckars um die Murr vgl.

einer Konzentration auf den von Pforzheim bis zum namengebenden Baden um den Nordrand des Schwarzwaldes und im Nordschwarzwald gelegenen Besitz, wo es ihnen vor allem auf Kosten des Reiches und der Grafen von Eberstein gelang, ein relativ geschlossenes Territorium aufzubauen¹⁶. Baden gab seine dominante Rolle im Gebiet um Neckar und Murr im Laufe zweier Generationen zugunsten von Württemberg auf. Die Markgrafen verschwanden um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert weitgehend aus einem Raum, in dem sie erkennbar seit der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert präsent gewesen waren und sich in Backnang sogar für mehrere Generationen ihre Hausgrablege geschaffen hatten. Mehr noch: Allem Anschein nach hatte Markgraf Hermann V. hier nicht nur Stuttgart zur Stadt ausgebaut, sondern auch Besigheim¹⁷, Backnang¹⁸ – und Marbach¹⁹.

Der Historiker kann oft nur das im Zuge von Umwälzungen und Veränderungen entstandene Ergebnis notieren, während die Motive und Überlegungen der beteiligten Kräfte sich zumeist lediglich andeuten oder vermuten lassen. Schlimmer noch, oft muss er von allgemeinen Gegebenheiten auf spezielle Verhältnisse rückschließen, ohne über eine gesicherte Quellenbasis zu verfügen. Das gilt auch und gerade für die Geschichte der Stadt Marbach, von der soeben angenommen wurde, sie sei von Markgraf Hermann V. errichtet beziehungsweise gegründet worden. Zu dieser Aussage haben in erster Linie die Beobachtungen der Mittelalterarchäologie geführt, wie sie Hartmut Schäfer gerade noch einmal umfassend zusammengestellt hat²⁰. Das von der Archäologie entworfene Bild deutet auf städtische Strukturen

jetzt grundlegend Florian *Lamke*: Die frühen Markgrafen von Baden, die Hessonen und die Zähringer. Konstellationen südwestdeutscher Adelsfamilien in der Zeit des Investiturstreits. In: ZGO 154 (2006) S. 21–42. – Ferner: Hansmartin *Schwarzmaier*: Zähringer und Baden. Der Herrschaftsaufbau einer Familie im Hochmittelalter. In: Hansmartin *Schwarzmaier* u. a.: Geschichte Badens in Bildern: 1100–1918. Stuttgart 1993. S. 11–50. Hier S. 23 f. u. 34 f. – *Fritz* (wie Anm. 13) S. 62 ff. – *Otilie Kilian*: Sülchgau – Wolfsölden – Schauenburg. Das machtpolitische Streben eines mittelalterlichen Adelsgeschlechts (1000–1300). In: Mannheimer Geschichtsblätter NF 6 (1999) S. 115–188. Hier S. 131–136. – Thomas *Zotz*: Besigheim und die Herrschaftsentwicklung der Markgrafen von Baden. In: Land (wie Anm. 11) S. 73–94. Hier S. 83–89.

¹⁶ Zur Politik Markgraf Rudolfs I. jetzt *Krieg* (wie Anm. 11) S. 164–174. – vgl. Rainer *Hennl*: Gernsbach im Murgtal. Strukturen und Entwicklungen bis zum Ende des badisch-ebersteinischen Kondominats im Jahre 1660 (VKgL B 165). Stuttgart 2006. S. 28 f.

¹⁷ Vgl. Hansmartin *Schwarzmaier*: Von der Burg zur Stadt: Zur Stadtwerdung von Besigheim. In: Land (wie Anm. 11) S. 145–161.

¹⁸ Vgl. Württembergisches Städtebuch. Hg. von Erich Keyser (Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte IV/2). Stuttgart 1962. S. 37 Nr. 4a. – *Schwarzmaier* (wie Anm. 17) S. 152 u. 158 ff.

¹⁹ Hans-Ulrich *Schäfer*: Die Geschichte Marbachs von den Anfängen bis zum Jahre 1302. In: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar. Bd. 1 (bis 1871). Hg. vom Schillerverein Marbach am Neckar e. V. Redaktion Albrecht Gühring. Ubstadt-Weiher 2002. S. 37–128 u. 755–763. Hier S. 115 f. und öfter.

²⁰ Vgl. Hartmut *Schäfer*: Archäologische Untersuchungen in Marbach. In: Wirtschaft, Handel und Verkehr im Mittelalter. 1000 Jahre Markt- und Münzrecht in Marbach am Neck-

hin, entstanden vielleicht schon unter Hermanns V. gleichnamigen, 1190 auf dem Kreuzzug gestorbenen Vater. Schriftzeugnisse, die dieses Bild bestätigen könnten, gibt es nicht. Das ist kein überraschender Befund, handelt es sich doch in aller Regel im 12. und frühen 13. Jahrhundert bei der „Stadtwerdung“ um einen oft Jahrzehnte andauernden Prozess und um keine Ad-hoc-Entscheidung von Seiten irgendeines Herrschaftsträgers. Im Verlaufe dieses „Stadtwerdungsprozesses“ sprechen die Quellen gelegentlich schon von *cives*, von Bürgern. An oder nach seinem Ende taucht in der Überlieferung irgendwann, früher oder später, ein Stadtsiegel auf, dessen Umschrift mit den Begriffen *cives* oder *civitas* eine städtische Bürgerschaft preisgibt. Der Ort Marbach, der nach 1009 erstmals in einer Urkunde des Jahres 1244 wieder eine schriftliche Nennung findet²¹, liegt folglich für den Zeitraum des von der Archäologie vermuteten Stadtwerdungsprozesses im Schatten der Geschichte. Die Urkunde von 1244, ausgestellt vom Propst der Stiftskirche St. Guido in Speyer als zuständigem Archidiakon, in dessen kirchlichem Amtsbereich auch Marbach lag²², gibt die Entscheidung eines kirchlichen Schiedsgerichtes wieder, unter dessen Mitgliedern auch der Leutpriester von Marbach (*plebanus de Marpach*) erwähnt wird²³. Drei Jahre später, 1247, ist in einer zu Lyon ausgestellten Urkunde, mit der Papst Innozenz IV. dem Frauenstift Oberstenfeld Besitzungen und Rechte bestätigt, u. a. von der *villa que Marpach vulgariter nominatur* die Rede, also von einem Ort, den man gewöhnlich Marbach nennt.²⁴ Aus der Bezeichnung Marbachs mit dem unscharfen und vieldeutigen Begriff *villa* lassen sich keine Rückschlüsse auf eine urbane Qualität von Marbach ziehen, weder im negativen noch im positiven Sinn, schon gar nicht, wenn sich der Urkundenschreiber als ein römischer Kanzleibeamter zu erkennen gibt. Klarheit schafft erst eine Urkunde von 1282, mit der Hadewig, die in Marbach lebende Witwe von Albert Eichman, dem Dominikanerinnenkonvent von Steinheim an der Murr Güter und Einkünfte überließ, denn der Vorgang wird von fünf namentlich genannten Bürgern Mar-

ar“: Hg. von Sönke Lorenz und Peter Rückert (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 19). Ostfildern 2012. S. 171–188.

²¹ Eugen Munz u. Otto Kleinknecht: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar. Stuttgart 1972. S. 32.

²² Alois Seiler: Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer (VKgL B 10). Stuttgart 1959. S. 244.

²³ WUB 4 S. 82f. Nr. 1031. – Abbildung bei Schäfer (wie Anm. 19) S. 116. – vgl. Hermann Ehmer: Das Stift Oberstenfeld von der Gründung bis zur Gegenwart. In: Geistliches Leben und standesgemäßes Auskommen. Adlige Damenstifte in Vergangenheit und Gegenwart. Hg. von Kurt Andermann (Kraichtaler Kolloquium 1). Tübingen 1998. S. 59–89. Hier S. 61.

²⁴ WUB 4 S. 163f. Nr. 1102: [...] *redditus, quos habetis in villa que Marpach vulgariter nominatur* [...] *Datum Lugduni per manum magistri Marini, sancte Romane ecclesie vicecancellarii*. – Abbildung bei Schäfer (wie Anm. 19) S. 108. – Vgl. Ehmer (wie Anm. 23) S. 61f. – Karl Pfaff: Geschichte des adelichen Fräuleinstiftes Oberstenfeld. In: WJb 1842. S. 319–346. Hier S. 322f. u. 346.

bachs – *cives predicti civitatis* – beglaubigt²⁵. Hier nun endlich – 1282 – fassen wir in einem Schriftzeugnis die mit dem Begriff *civitas* gekennzeichnete Stadt Marbach, deren sich vermutlich über einen längeren Zeitraum hinziehende Gründung die Forschung vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung einer südwestdeutschen Städtelandschaft bereits drei bis vier Generationen früher vermutet. 1982 hat die Stadt Marbach die Urkunde von 1282 zum Anlass genommen, um ein 700-Jahr-Jubiläum zu feiern. Ob man 1282 in Marbach noch kein Stadtsiegel besaß, oder ob der Anlass der von der Witwe ausgestellten Urkunde die Verwendung eines solchen nicht zwangsläufig erforderte, ist nicht zu entscheiden. Später jedenfalls besaß die Stadt ein solches Siegel, wie eine Urkunde von 1301 belegt, deren Siegel sich als der älteste erhaltene Siegelabdruck der Stadt Marbach erweist²⁶. Die Umschrift lautet: S[IGILLUM] CIVIUM IN M[A]RBA[C]H. Vielleicht hing ein solches Siegel auch schon an einer nur kopia! überlieferten Urkunde mit dem Datum 1219 [!], die vom Bearbeiter des Esslinger Urkundenbuchs in das Jahr 1290 gestellt wurde²⁷. Es heißt dort: „mit der statt insigel ze Marbach“²⁸.

Schwierig gestaltet sich im Fall von Marbach auch die Suche nach dem Stadtherrn, soweit er in schriftlichen Quellen zu fassen ist. Wie bei Stuttgart, wo man den Wechsel von Baden in die Hände der Württemberger nur relativ umständlich erschließen kann, gibt es ebenfalls bei Marbach Anlass zu Interpretationen, deren argumentative Qualität, das ist festzuhalten, nicht immer zu hinreichend begründeten Aussagen führt. Für Baden spricht vorrangig die geopolitische Präsenz an Neckar und Murr. Zudem erscheint in einer von Markgraf Rudolf I. 1253 auf seiner Burg Reichenberg²⁹ für die Zisterze Salem ausgestellten Urkunde als erster unter den Zeugen ein *B. decanus de Marchbach*, B. Dekan von Marbach³⁰. Mit Dekan wird hier ein Kleriker bezeichnet, der in Marbach als Pfarrer amtierte und über Marbach hinaus als Dekan auftrat. Sein als Dekanat oder Landkapitel bezeichneter Amtssprengel umfasste in etwa den alten Murrgau³¹. Gewählt wurde der Dekan von den Seelsorgern des Dekanats. Je nachdem, wo der Dekan hauptamtlich als Priester der Seelsorge nachging, sprach man – wie im vorliegenden Fall – vom De-

²⁵ WUB 8 S. 323 f. Nr. 3111: 1282. – Abbildung bei *Schäfer* (wie Anm. 19) S. 114. – Vgl. ebd. S. 127.

²⁶ Abgebildet in: *Schäfer* (wie Anm. 19) S. 121 Bild 36 (HStAs A 524 [Kloster Steinheim] U 124). – *Munz/Kleinknecht* (wie Anm. 21) S. 32 f. mit Abbildung.

²⁷ UB der Stadt Esslingen. Bd. 1. Bearb. von Adolf Diehl unter Mitwirkung von K. H. S. Pfaff (WGQu 4). Stuttgart 1899. S. 89 Nr. 228.

²⁸ Für die Auskunft danke ich dem Leiter des Esslinger Stadtarchivs, Herrn Dr. Joachim Halbekann, sehr herzlich.

²⁹ Vgl. *Schwarzmaier* (wie Anm. 17) S. 148 f.

³⁰ UB der Cisterzienserabtei Salem. Ed. von Friedrich von Weech. Bd. 1. Karlsruhe 1883 (= ZGO 35). S. 321 f. – Regesten (wie Anm. 11) S. 36 Nr. 419.

³¹ Vgl. *Seiler* (wie Anm. 22) S. 129–138.

kan von Marbach, bzw. von Steinheim³², Murr³³ oder einem anderen Pfarrort im Dekanat. Wir werden diesem Marbacher Dekan gleich noch zweimal begegnen – und dabei seine Herrschaftsnähe festhalten können –, allerdings in einem neuen, nicht mehr auf Baden bezogenen Kontext. Weiterhin, und das ist schon der letzte Beleg, der sich für eine Verbindung Marbachs mit Baden anführen lässt, erscheint in einer Urkunde von 1256, die die Zisterze Herrenalb betrifft, in herausgehobener Position ein Gottfried Simelar, dessen Name auf die Familie Simeler verweist, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Marbach über Einfluss und Besitz verfügte³⁴. Gottfried Simelar agierte als Vogt Markgraf Rudolfs I. von Baden: *advocatus illustris domini R[udolfi] marchionis de Baden*³⁵. Wie sonst in den markgräflichen Urkunden üblich, fehlt hier ein lokaler Bezug für das Amt, so dass man nur vermuten kann, der Vogt Gottfried habe in Marbach seinen Dienst für Markgraf Rudolf versehen³⁶.

Nun folgen im Rahmen eines halben Jahrhunderts zeitlich Hinweise, die auf andere Herrschaftsträger in Marbach verweisen, nämlich auf Graf Hartmann I. von Grüningen, Graf Walram von Zweibrücken und die Herzöge von Teck. Vom Ende her gesehen treten die Verhältnisse relativ deutlich ans Licht: 1302 verkaufte Herzog Hermann I. von Teck seinen Besitz in Marbach und anderen Orten im Neckarbecken an Württemberg, und das älteste erhaltene Siegel der Stadt von 1301 zeigt heraldisch rechts den gerauteten Tecker Schild neben einem Turm³⁷ – und gibt damit den Stadtherrn zu erkennen. Vom Anfang her betrachtet, also vom vermuteten Ende der badischen Stadtherrschaft um die Mitte des 13. Jahrhunderts, bietet sich ein unscharfes Bild. Es gewinnt im Fall von Graf Hartmann I. noch die deutlichsten Konturen. Zu Hartmann, wie gesagt seit 1252 mit Markgröningen belehnt, stand ein Geistlicher in engem Kontakt, von dem schon die Rede war, nämlich jener B. Dekan von Marbach von 1253. Ein Dekan von Marbach, den wir mit dem von 1253 identifizieren dürfen, wie sich gleich zeigen wird, befand sich drei Jahre später, 1256, auf der Burg Landau unter den Zeugen einer von Graf Hartmann ausgestellten Urkunde, über eine Schenkung des Grafen an die Prämonstratenser von Weissenau³⁸. Die Anwesenheit des Dekans, nun nicht mehr auf der badischen Burg Reichenberg, sondern auf einer Burg Hartmanns am Steilufer der Donau –

³² Z. B. WUB 4 S. 82 Nr. 1031.

³³ Z. B. WUB 8 S. 324 Nr. 3111.

³⁴ Vgl. Schäfer (wie Anm. 19) S. 113 f.

³⁵ WUB 5 S. 142 Nr. 1374. – Regesten (wie Anm. 11) S. 37 Nr. 427.

³⁶ Krieg, Herrschaftsbildung (wie Anm. 11) S. 169, betont, dass sich Rudolf, unter dem die ersten Grundzüge einer badischen Ämter- und Verwaltungsorganisation sichtbar werden, um den Ausbau der Lokalverwaltung und die Einrichtung von Vogteibezirken bemüht habe.

³⁷ Vgl. Wilfried Schöntag: Kommunale Siegel und Wappen in Südwestdeutschland. Ihre Bildersprache vom 12. bis zum 20. Jahrhundert (SSWLK 68). Ostfildern 2010. S. 144–146. – Albrecht Gübring: Sigillum civium in marpach. 700 Jahre Marbacher Stadtinsignien (Schön- und Widerdrucke. Schöndrucke 6). Marbach a.N. 2001. S. 2 f.

³⁸ WUB 5 S. 152 Nr. 1386: *decanus de Marpach*.

also doch sehr weit von seinem Amtssprengel entfernt – vermittelt den Eindruck von Nähe und Verbundenheit und lässt den Priester als Ratgeber und Beauftragten des Grafen vermuten. Ein Jahr später, 1257, als Hartmann I., titulierte als Graf von Grüningen und Reichsbannerträger (*sacri imperii signifer*), die Schenkung des Patronatsrechtes von Steinheim an der Murr an das dortige Dominikanerinnenkloster genehmigte, findet man den Dekan wieder unter den Zeugen, und zwar an erster Stelle, diesmal mit seinem ausgeschriebenen Vornamen, Burkhard, gekennzeichnet³⁹. Das Kloster geht auf eine Stiftung des württembergischen Vasallen Bertold von Blankenstein und seiner Frau Elisabeth von Steinheim zurück⁴⁰, für die sich 1251 bei seinem Aufenthalt in Lyon Graf Ulrich beim Papst eingesetzt hatte⁴¹. Die mit der Urkunde von 1257 erkennbaren Rechte Graf Hartmanns resultieren aus der Eigenschaft der Stifterin Elisabeth von Steinheim, die der Graf als seine Ministerialin bezeichnet (*ministerialis nostra*). Den Fronhof von Steinheim hingegen besaß 1255 noch Markgraf Rudolf I. von Baden, der ihn an das Kloster verkaufte⁴². Hartmann agierte herrschaftlich aber nicht nur in Steinheim, sondern er war ebenso in Marbach präsent, hatte er doch bis an sein Lebensende ein Lehen der an der Grenze zum Elsass gelegenen Reichsabtei Klingensmünster inne⁴³. Seiler hat vermutet, dass die Rechte des Klosters an Marbach spätestens auf das 9. Jahrhundert zurückgehen⁴⁴. Der Abt von Klingensmünster übertrug 1281 das Lehen, das nur mit „in Markgröningen, in Hechingen und in Marbach“ umschrieben wird, in Nachfolge des verstorbenen Hartmanns an Graf Walram von Zweibrücken⁴⁵

³⁹ WUB 5 S. 198f. Nr. 1434. – Abbildung bei Schäfer (wie Anm. 19) S. 120.

⁴⁰ Vgl. Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart. Hg. von Wolfgang Zimmermann u. Nicole Priesching. Ostfildern 2003. S. 463f.

⁴¹ WUB 4 S. 263f. Nr. 1196.

⁴² WUB 5 S. 128f. Nr. 1361. – Regesten (wie Anm. 11) S. 37 Nr. 426 u. S. 39 Nr. 446. – Schwarzaumaier (wie Anm. 17) S. 152.

⁴³ WUB 8 S. 254 Nr. 3014: [...] *quod nobili domino Walrabe comiti Gemini Pontis feodum in Gruninge, in Hechingen et in Marbach, cuius collatio ad nos spectare dinoscitur, vacans ex obitu Hartmanni comitis in Gruninge contulimus feodali iure possidendum*. – Seiler (wie Anm. 22) S. 87. – Carl Pöhlmann: Geschichte der Grafen von Zweibrücken aus der Zweibrücker Linie (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 30). München 1938. S. 37f. – Ders.: Regesten der Grafen von Zweibrücken aus der Linie Zweibrücken. Eingeleitet, bearb. und ergänzt [...] durch Anton Doll (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 42). Speyer 1962. S. 84 Nr. 261. – Schäfer (wie Anm. 19) S. 127, interpretiert unzutreffend.

⁴⁴ Seiler (wie Anm. 22) S. 163. – Vorsichtig Hans Fell: Klingensmünster. In: Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Rheinland-Pfalz und Saarland. Bearb. von Friedhelm Jürgensmeier (Germania Benedictina 9). St. Ottilien 1999. S. 230–259. Hier S. 240.

⁴⁵ Vgl. Pöhlmann, Geschichte (wie Anm. 43) S. 37–59. – Theodor Julius Ney: Walram I. (Graf von Zweibrücken). In: ADB 45 (1900) S. 522. – Vgl. Erzählende genealogische Stammtafeln zur europäischen Geschichte. Bd. 3: Europäische Kaiser-, Königs- und Fürstenhäuser. Ergänzungsbd. Verfaßt und zusammengestellt von Andreas Thiele. Frankfurt a.M. 2001. Tafel 80a.

(† 1308). Die Zweibrücker Grafen agierten um diese Zeit als Vögte über große Teile des Besitzes der alten Reichsabtei Klingenmünster⁴⁶. Der 1281 erstmals fassbare Besitz von Klingenmünster in Marbach korreliert mit dem Patrozinium der Alexanderkirche⁴⁷. So wird man nicht ganz falsch liegen, wenn man in dem Lehen der Reichsabtei die Alexanderkirche mit ihrem rechtlichen Zubehör erblickt, wie dem Recht, über die Einkünfte der Pfarrei und die Besetzung der Pfarrstelle als belehnter Patronatsherr zu verfügen. So könnte sich auch die enge Beziehung des Dekans Burkhard zu Graf Hartmann I. von Grüningen erklären.

Über Graf Walram, benannt nach einer in Rheinland-Pfalz in einer über zwei Brücken erreichbaren Schleife des Schwarzbaches gelegenen Burg⁴⁸, kommt man zu den Herzögen von Teck. Die Herzöge von Teck gehen auf einen Sohn Herzog Konrads von Zähringen († 1152) mit Namen Adalbert († 1193) zurück⁴⁹, der sich seit etwa 1187 nach einer um 1100 errichteten Burg⁵⁰ am Albrauf benannte. Die Herzöge von Teck sind erstmals 1259 im Raum um Marbach herrschaftlich fassbar, allerdings lediglich indirekt. Dies kann man aus einer Urkunde Papst Alexanders IV. erschließen, in der er zu den Beschwerden des Damenstifts Oberstenfeld Stellung nimmt⁵¹. Das Stift sah sich von einem namentlich nicht näher bezeichneten Herzog von Teck und anderen Laien in seinen Besitzungen und Rechten in den Diözesen Speyer und Konstanz bedrängt. Oberstenfeld besaß Liegenschaften unter anderem in Kirchberg an der Murr, Steinheim an der Murr und einigen weiteren Siedlungen im Raum um Marbach, wie auch Einkünfte in Marbach selbst, wie der schon erwähnten Bulle von Innozenz IV. aus dem Jahr 1247 zu entnehmen ist⁵². So kann man vermuten, dass der ungenannte Herzog hier aktiv geworden war und möglicherweise von Marbach aus agierte. Zu identifizieren ist der Herzog wohl

⁴⁶ Fell (wie Anm. 44) S. 242.

⁴⁷ Seiler (wie Anm. 22) S. 87. – Alexander ist allerdings – anders als bei Seiler (S. 229) dargestellt – bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts als Patron in Marbach erstmals bezeugt. Vgl. dazu ausführlicher Peter Rückert: Wirtschaft und Verkehr am mittleren Neckar im Hochmittelalter. In: Wirtschaft, Handel und Verkehr im Mittelalter. 1000 Jahre Markt- und Münzrecht in Marbach am Neckar. Hg. von Sönke Lorenz und Peter Rückert (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 19). Ostfildern 2012. S. 53–74; hier S. 69.

⁴⁸ Hans-Walter Herrmann: Art. ‚Zweibrücken‘. In: LexMA 9 (1998) S. 717f.

⁴⁹ Ulrich Parlow: Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (VKgLA 50). Stuttgart 1999. S. 157 Nr. 232. – Irene Gründer: Studien zur Geschichte der Herrschaft Teck (SSWLK 1). Stuttgart 1963. S. 63 Nr. 2.

⁵⁰ Christoph Bizer u. Rolf Götz: Die Thietpoldispurch und die Burgen der Kirchheimer Alb. Neue Methoden und Ergebnisse der Burgenforschung. Mit Burgplänen von Günter Schmitt u. Fundzeichnungen von Wilfried Pfefferkorn (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 31). Kirchheim u.T. 2004. S. 11–24 (Götz), 25–58 (Bizer) u. 75. – Rolf Götz: Geschichte Kirchheims von der ersten urkundlichen Nennung im Jahre 960 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Kirchheim unter Teck. Marktort, Amtstadt, Mittelzentrum. Hg. von Rainer Kilian. Kirchheim u.T. 2006. S. 97–273. Hier S. 119.

⁵¹ WUB 5 S. 315f. Nr. 1554.

⁵² Siehe Anm. 24. – Vgl. Gründer (wie Anm. 49) S. 3f. mit Anm. 5.

vorrangig mit dem urkundlich seit 1249 belegten Ludwig I. von Teck († 1283)⁵³, erscheint doch sein Bruder⁵⁴ Konrad II. von Teck († 1292) erst seit 1268 in der schriftlichen Überlieferung⁵⁵. Konrad II. war mit der Gräfin Uta von Zweibrücken verheiratet⁵⁶, einer Tochter von Simon von Zweibrücken⁵⁷ († 1281), Bruder jenes 1281 mit dem Besitz von Klingenmünster in Marbach und Markgröningen belehnten Grafen Walram. Simon, verheiratet mit einer Tochter Graf Gottfrieds von Calw⁵⁸, war während eines mit Markgraf Rudolf I. ausgefochtenen Kampfes um das ebersteinische Erbe seiner Mutter, das er zu erweitern suchte, gestorben. Sein Bruder Walram musste 1281 die Zweibrücker Ansprüche in einem unvorteilhaften Friedensschluss aufgeben⁵⁹. Den Namen der Frau von Herzog Ludwig I. kennt man nicht. Nun hat der 1587 verstorbene württembergische Hofregistrator und Bibliothekar Andreas Rüttel der Jüngere⁶⁰ in einer von ihm erstellten Stammtafel mit dem Namen *Genealogia Ducum Teccensium* Herzog Ludwig I. eine Frau namens *Irmelgard von Baden* mit der zweifellos erfundenen Jahreszahl 1218 zugewiesen⁶¹. Während Irene Gründer 1963 in ihrer Tübinger Dissertation zur Herrschaft Teck auf diese Quelle nur kurz hinwies, hat ihr Doktorvater Hansmartin Decker-Hauff 1982 in einem Festvortrag in Marbach zum 700-Jahr-Jubiläum der Stadt „aus der Genealogie“ erschlossen – so der Bericht in der Stuttgarter Zeitung –, „wie das Marbacher Gelände an die Herzöge von Teck gelangt war, nämlich durch eine Heirat. Herzog Ludwig war mit seiner Kusine, der Markgräfin Irmgard von Baden, seit 1246 oder 1247 ehelich verbunden. Sie hatte den Besitz aus dem badischen Zähringerhaus in die Ehe mitgebracht.“⁶² Anscheinend unterließ der Festredner jeden

⁵³ Vgl. Rolf Götz: Wege und Irrwege frühneuzeitlicher Historiographie. Genealogisches Sammeln zu einer Stammfolge der Herzöge von Teck im 16. und 17. Jahrhundert (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 8). Ostfildern 2007. S. 199 f. – *Ders.*: Die Herzöge von Teck. Herzöge ohne Herzogtum (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 33). Kirchheim 2009. S. 21.

⁵⁴ Armin Wolf: König für einen Tag: Konrad von Teck. Gewählt, ermordet (?) und vergessen (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 17). Kirchheim u.T. 21995. S. 17.

⁵⁵ Götz, Wege (wie Anm. 53) S. 200 f. – Vgl. *ders.*, Herzöge (wie Anm. 53) S. 23–27. – Wolf (wie Anm. 54) S. 18–28. Bes. S. 23.

⁵⁶ Wolf (wie Anm. 54) S. 26. – Götz, Wege (wie Anm. 53) S. 202.

⁵⁷ Vgl. Pöhlmann, Geschichte (wie Anm. 43) S. 23 u. 38. – Stammtafeln (wie Anm. 45) Tafel 80a.

⁵⁸ Gerd Wunder: Herzog Konrad II. von Teck. In: ZWLG 27 (1968) S. 113–116. Hier S. 114.

⁵⁹ Vgl. Georg Heinrich Krieg *von Hochfelden*: Geschichte der Grafen von Eberstein in Schwaben. Karlsruhe 1836. S. 38–41. – Josef Bader: Markgraf Rudolf der Erste von Baden. Karlsruhe 1843. S. 26–29. – Pöhlmann, Regesten (wie Anm. 43) S. 85, Nr. 263 u. 264. – *Ders.*, Geschichte (wie Anm. 43) S. 38. – *Hennl*, Gernsbach (wie Anm. 16) S. 18, 21, 29 u. 41 f.

⁶⁰ Zu Leben und Werk: Götz, Wege (wie Anm. 53) S. 102 und öfter.

⁶¹ Götz, Wege (wie Anm. 53) S. 115. – Vgl. *Gründer* (wie Anm. 49) S. 48.

⁶² Dieter Kapff: Zum Geburtstag einen Vater für Marbach. Professor Decker-Hauff macht Herzog Ludwig von Teck als Stadtgründer namhaft. In: Stuttgarter Zeitung vom 24. Juli 1982. – Zitiert nach Götz, Wege (wie Anm. 53) S. 115 u. S. 16.

Hinweis auf seine Quelle. Anders ist Hans-Ulrich Schäfer in seinem Beitrag zum 2002 gedruckten ersten Band der Marbacher Stadtgeschichte vorgegangen. Er trug gleich mehrere Indizien für eine Eheverbindung Baden-Teck zusammen und kam zu dem Ergebnis, die imaginäre Irmelgard von Baden müsse eine weitere Tochter von Markgraf Hermann V. und damit eine Schwester von Ulrich von Württembergs erster Frau Mathilde gewesen sein⁶³. Seiner Beweisführung ist eine gewisse Stichhaltigkeit nicht abzuspüren und Rolf Götz hat erst jüngsthin Schäfers Argumente noch erweitern können und eine neue Verwandtschaftstafel erstellt⁶⁴. Wie dem aber auch sei, nehmen wir die Hypothese von der Ehe Herzog Ludwigs I. mit der Markgräfin einmal als gegeben an, dann besitzen wir zwar einen Erklärungsansatz für das Auftreten der Tecker im Raum Marbach, dürfen uns damit aber gleichwohl nicht den Blick für andere Lösungen oder besser gesagt Möglichkeiten einer Erklärung verstellen lassen. Zudem lässt sich mit Blick auf Marbach ein Besitzwechsel infolge Heirat auch anders erklären: Herzog Ludwig I. hinterließ einen Sohn namens Hermann, der seit 1280 in Urkunden auftaucht. Das ist eben jener Herzog Hermann I. von Teck († 1313/14), der 1302 Marbach und andere Liegenschaften und Rechte im Raum an Neckar und Murr an Württemberg verkauft hat. Dieser Herzog nun soll mit Beatrix von Grüningen verheiratet gewesen sein, wie erst kürzlich Rolf Götz plausibel zu machen versucht hat⁶⁵. Trifft dies zu, dann kann durchaus auch Beatrix als Tochter Hartmanns I. von Grüningen⁶⁶ dem Tecker Besitz und Rechte im Raum Marbach eingebracht haben. Der Vollständigkeit halber sei auch noch einer weiteren Möglichkeit gedacht: Die Markgrafen von Baden und die Herzöge von Teck haben wie die 1218 ausgestorbenen Zähringer Herzog Berthold von Kärnten († 1078) zum „Stammvater“⁶⁷. So besteht die Möglichkeit, dass über eine Erbteilung sowohl die Badener als auch die Tecker schon früh zu Besitz im Raum Marbach gelangt sind.

Kommen wir vom dünnen Eis vermuteter Verwandtschafts- und Eheverhältnisse, in das schon so mancher gestandene Historiker eingebrochen ist, zurück zur Ereignisgeschichte, wie sie sich im letzten Viertel des 13. und im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts für Württemberg kaum spannender und dramatischer entwickelte. Sie bietet eine wichtige Folie zum Verständnis der diffusen Hinweise auf Marbach als Objekt divergierender herrschaftlicher Interessen. Wie schon erwähnt, konnten die beiden Vettern Hartmann von Grüningen und Ulrich von Württemberg, begünstigt von der päpstlichen Diplomatie und von den Königen

⁶³ Vgl. Schäfer (wie Anm. 19) S. 122f.

⁶⁴ Götz, Wege (wie Anm. 53) S. 115ff. u. S. 230. – Sehr vorsichtig *ders.*, Herzöge (wie Anm. 53) S. 21.

⁶⁵ Götz, Wege (wie Anm. 53) S. 204. – Kurz und bündig: *Ders.*, Herzöge (wie Anm. 53) S. 33: „Hermann I. heiratete Beatrix von Grüningen-Landau“.

⁶⁶ So ihre Einordnung in die Stammtafel von Christian Fridrich Sattler: Geschichte des Herzogthums Württemberg unter der Regierung der Graven. 1. Fortsetzung. Tübingen 1767. Beilagen Nr. 19 Tab. I.

⁶⁷ Statt vieler: Parlow (wie Anm. 49) nach S. XXVII „Zähringer Stammtafel“.

Heinrich Raspe, Wilhelm von Holland und Richard von Cornwall, die ihnen Reichslehen, Pfandschaften und Kirchenvogteien übertrugen, ihre Herrschaft erweitern und festigen. So erhielt Hartmann die Reichsstadt Markgröningen, während Ulrich zwischen 1254 und 1265 die Herrschaften Urach und Achalm gewann. Die politische Zusammenarbeit der Vettern war zweifellos von großer Bedeutung für das Gelingen der Herrschaftsbildung im Neckarraum. Gleichzeitig nahm, trotz aller Verzahnungen, die Verselbständigung der beiden Linien deutlichere Gestalt an. Hartmann I. hatte seinen Herrschaftsschwerpunkt südlich der Alb, blieb aber weiterhin auch im Norden aktiv. Ulrich übernahm wie Hartmann das oberländische, veringische Wappen, doch seit seiner badischen Heirat wurde immer erkennbarer das Unterland nördlich der Alb zu seinem Aktionsraum⁶⁸. Ein deutliches Zeichen der Verselbständigung der Familien und mittelbar der Herrschaften Württemberg und Gröningen ist die Pflege unterschiedlicher Grablegen. Unter Ulrich I. ist Beutelsbach als Stift und Grablege seiner Familie fassbar; vermutlich hat er das Stift überhaupt erst gegründet⁶⁹. Die Gröninger aber machten das Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal zu ihrem geistlichen Mittelpunkt⁷⁰.

Als Ulrich I. Anfang 1265 unerwartet starb⁷¹, zeigte sich der instabile Charakter einer stets vom Vorhandensein geeigneter Nachkommen abhängigen Adels Herrschaft. Der Graf hinterließ einen gleichnamigen, noch unmündigen Sohn aus der ersten Ehe mit Mathilde von Baden⁷². Sein zweiter Sohn, Eberhard I., aus der Ehe mit Agnes, Tochter des Herzogs von Polen (*filia ducis Poloniae*), wurde zwei Wochen nach dem Tod des Vaters geboren, laut der „Stuttgarter Stiftschronik vom Hause Württemberg“⁷³ der Mutter aus dem Leib „geschnitten“⁷⁴. Agnes überlebte

⁶⁸ Mertens, Württemberg (wie Anm. 1) S. 20.

⁶⁹ Vgl. Sönke Lorenz: Waiblingen. Ort der Könige und Kaiser (Gemeinde im Wandel 13). Waiblingen 2000. S. 123f. – *Ders.*: Die Herrschaft Württemberg im Mittelalter: Von der Stamburg zur Residenz. In: Der württembergische Hof im 15. Jahrhundert. Hg. von Peter Rückert (VKgL B 167). Stuttgart 2006. S. 9–51. Hier S. 23–27. – Oliver Auge: Stiftsbiographien. Die Kleriker des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts (1250–1552) (SSWLK 38). Leinfelden-Echterdingen 2002. S. 45–55. – *Ders.*: Das Stift Beutelsbach und das Tübinger Stiftskirchenprojekt. In: ZWLG 61 (2002). S. 11–54. Hier S. 24.

⁷⁰ Vgl. Der Landkreis Biberach. Bd. 1–2. Bearb. von der Abteilung Landesbeschreibung des Staatsarchivs Sigmaringen. Hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg. Sigmaringen 1990. Hier Bd. 1. S. 433–444. Besonders S. 437–442. – Ohne die Grafen von Landau zu erwähnen: Otto Beck: Heiligkreuztal. In: Klosterbuch (wie Anm. 39) S. 267–269.

⁷¹ Raff (wie Anm. 12) S. 3 u. 20.

⁷² Raff (wie Anm. 12) S. 49 u. 53.

⁷³ Vgl. Klaus Graf: Exemplarische Geschichten. Thomas Lirers „Schwäbische Chronik“ und die „Gmünder Kaiserchronik“ (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 7). München 1987. S. 213–220. – *Ders.*: „Stuttgarter Stiftschronik vom Hause Württemberg“. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hg. von Burghart Wachinger u. a. Bd. 9. Berlin ²1995. Sp. 472–474.

⁷⁴ Christoph Friedrich Stälin: Zu den Annales Stuttgartienses. In: WJb 1864–1866, S. 251–261. Hier S. 256.

die Geburt nicht⁷⁵. Die Namen des Brüderpaares bildeten die fortan bis zum Ende des Spätmittelalters verwendeten Leitnamen. Vormund der unmündigen Knaben wurde der Vetter des Vaters, Hartmann I. von Grüningen, der bis 1273 Sorge trug, dass die Gewinne aus dem Untergang der Stauer gewahrt wurden und es zu keiner Herrschaftskrise kam⁷⁶.

Doch 1273 änderte sich die Situation, als mit Rudolf von Habsburg († 1291) ein schwäbischer Graf zum König erhoben wurde, der seine Herrschaft der Wiedergewinnung verlorenen staufischen Reichsgutes verschrieb. Allerdings sollten Habsburg, Wittelsbach und die übrigen Königswähler von der Revindikation freigestellt bleiben⁷⁷. Der König stützte sich auf seinen Schwager Graf Albrecht von Hohenberg⁷⁸ († 1298), dem er 1274 den Aufbau der Landvogtei Niederschwaben übertrug⁷⁹, und auf Herzog Konrad II. von Teck, den er 1274 nach Lyon sandte, um wegen der Kaiserkrönung zu verhandeln⁸⁰. Die enge Beziehung Konrads II. zu Rudolf von Habsburg und seine Einbindung in die Politik des Königs zeigte sich auch beim Treffen Rudolfs mit Papst Gregor X. in Lausanne. Unter dem Druck, der von dem neuen Königtum auf die schwäbischen Dynasten ausgeübt wurde, wie auch Markgraf Rudolf I. bereits 1273 erfahren hatte⁸¹, löste sich die grünigisch-württembergische Aktionseinheit auf. Württemberg verlor die Achalm mit Reutlingen sowie die Vogteien über Lorch, Adelberg und Denkendorf⁸². Während Ulrich II., inzwischen mündig, den Kompromiss mit König Rudolf suchte, leistete Hartmann von Grüningen von Anfang an kostspieligen militärischen Widerstand bis zu seinem Tod 1280 als Gefangener auf der Burg Hohenasperg⁸³. Durch die Revindikation Markgrönings zerbrach die grünigische Herrschaftsposition im Unterland völlig und die oberländische wurde durch Rudolfs Aufkäufe entlang der Donau zugunsten des habsburgischen Hausbesitzes eingeeengt. Hartmanns Nach-

⁷⁵ Raff (wie Anm. 12) S. 40 u. 45.

⁷⁶ Mertens, Württemberg (wie Anm. 1) S. 23 f.

⁷⁷ Karl-Friedrich Krieger: Rudolf von Habsburg (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance). Darmstadt 2003. S. 120–124. – Ders.: Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III. (Urban-Taschenbücher 452). Stuttgart 1994. S. 31 u. 34 f. – Oswald Redlich: Rudolf von Habsburg. Das deutsche Reich nach dem Untergang des alten Kaisertums. Innsbruck 1903 (ND 1965). S. 165 ff.

⁷⁸ Vgl. Franz Quarthal: Graf Albrecht II. von Hohenberg. Territorial- und Reichspolitik im ausgehenden 13. Jahrhundert. In: Graf Albrecht II. und die Grafschaft Hohenberg. Hg. von Bernhard Rüth und Andreas Zekorn. Tübingen 2001. S. 11–55.

⁷⁹ Hans-Georg Hofacker: Die schwäbischen Reichslandvogteien im späten Mittelalter (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 8). Stuttgart 1980. S. 130. – Mertens, Württemberg (wie Anm. 1) S. 24 f.

⁸⁰ Vgl. Wolf (wie Anm. 54) S. 23–25. – Redlich (wie Anm. 77) S. 188, 192 u. 239. – Götz, Herzöge (wie Anm. 53) S. 23–25. – Burkhard Roberg: Das Zweite Konzil von Lyon (1274). Paderborn 1990. S. 36–39 u. 357–371.

⁸¹ Krieg (wie Anm. 11) S. 168 f.

⁸² Mertens, Württemberg (wie Anm. 1) S. 24 f.

⁸³ Vgl. Lorenz, Grafen (wie Anm. 3) S. 48 f.

kommen gaben den Kampf zwar nicht auf, konnten aber Markgröningen nicht zurückgewinnen und gingen ihrer Rechte und Besitzkomplexe im Großraum Stuttgart bis 1300 fast vollständig verloren. Beschränkt auf das Oberland, hat diese Linie des Hauses Württemberg bald auch dort ihre einst führende Stellung verloren, um schließlich standesmäßig in den Niederadel abzusinken.

Diesem Schicksal ist die Linie Ulrichs I. entgangen, allerdings nur mit knapper Not und mehrmals vom Glück begünstigt, denn wie sein Onkel Hartmann setzte sich auch Eberhard I., der seit 1279 nach dem frühen Tod Ulrichs II. allein die Last der Herrschaft trug, gegen Rudolf von Habsburg militärisch zur Wehr. Dabei ging es Eberhard vor allem um die Behauptung von Stuttgart⁸⁴. Der junge Graf, der nicht wie sein Halbbruder Ulrich II. über die Mutter ein Anrecht an Stuttgart als badischem Erbe besaß, konnte diesen Mangel durch seine Heirat mit Irmengard von Baden ausgleichen – diese Irmengard hat tatsächlich gelebt, sie ist durch Schriftzeugnisse belegt⁸⁵. Irmengard war, wie schon kurz angedeutet, eine Tochter Markgraf Rudolfs I. von Baden, der wie Eberhard von König Rudolfs Revindikationen betroffen war und sich ebenfalls militärisch zur Wehr setzte⁸⁶. In den Jahren 1286 und 1287 bekam Eberhard mehrfach die Überlegenheit des Königs zu spüren, der unterstützt von Landvogt Albrecht von Hohenberg und Herzog Konrad II. von Teck nicht nur Stuttgart erfolgreich belagerte, sondern zahlreiche Burgen im Raum um die Stadt brechen ließ. Auch findet man in diesen Jahren der Auseinandersetzung Eberhards mit den überlegenen Kräften des Königs „einen“ Herzog von Teck erstmals „in“ Marbach präsent: Als 1290 Irmela Simlerin aus Marbach dem Esslinger Dominikanerkonvent Besitz und Rechte in Marbach überließ, da wird bei einem bestimmten Titel festgehalten, dass er ein Lehen vom Herzog sei⁸⁷. Und noch im selben Jahr agiert Meister Ulrich, Notar dieses Herzogs, in einem Rechtsstreit zwischen dem Kirchherrn von Marbach und dem Spital um ein Grundstück innerhalb der Mauern von Marbach zeitweilig als delegierter Richter⁸⁸. Ulrich firmierte schon 1276 als Notar Herzog Ludwigs⁸⁹. Und 1287 werden *magister* Ulrich und *magister* Heinrich von den Herzögen Konrad II. und Hermann I. von Teck als *nostri notarii* bezeichnet⁹⁰. Der Notar Heinrich ist 1276 als Notar von Herzog Konrad II. bezeugt⁹¹. Da Ulrich 1289 in Kirchheim als Schrei-

⁸⁴ Für das Folgende vgl. Karl Weller: Die Grafschaft Württemberg und das Reich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Teil I. In: *WVjH* 38 (1932) S. 113–163. – *Decker-Hauff* (wie Anm. 13) S. 175–177. – *Wein* (wie Anm. 13) S. 17 ff.

⁸⁵ Dieter Mertens: Art. ‚Irmengard von Baden‘. In: Haus (wie Anm. 1) S. 28. – *Raff* (wie Anm. 12) S. 94–96.

⁸⁶ Siehe Anm. 81.

⁸⁷ UB (wie Anm. 27) S. 89 Nr. 228.

⁸⁸ UB (wie Anm. 27) S. 90 f. Nr. 231.

⁸⁹ WUB 7 S. 420 f. Nr. 2564. – *Gründer* (wie Anm. 49) S. 75 f. Nr. 30.

⁹⁰ WUB 9 S. 138 Nr. 3639. – *Gründer* (wie Anm. 49) S. 84 Nr. 50.

⁹¹ WUB 7 S. 450 f. Nr. 2600. – *Gründer* (wie Anm. 49) S. 76 Nr. 31.

ber Herzog Hermanns I. auftritt⁹², möchte man annehmen, dass jener ungenannte Herzog von Teck, der 1290 „in“ Marbach über Rechte verfügte, nicht als Konrad II., sondern offensichtlich schon als Hermann I. von Teck (1302 ist er der Verkäufer Marbachs) anzusprechen ist. Hermann hätte demnach bereits zu Lebzeiten seines Onkels Konrad II. auf Marbach zugreifen können. Der Notar Ulrich – *maister Ulrich der schriber von Tecke* – erscheint ferner 1293 in herausgehobener Tätigkeit in einem Rechtsstreit zwischen Herzog Hermann und der Stadt Esslingen⁹³. Noch 1299 ist er in dieser Funktion bezeugt, mittlerweile Kanoniker am Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg⁹⁴. Ulrich besaß 1309 eine weitere kirchliche Pfründe an der Georgskapelle in Ulm⁹⁵.

Die Rückforderung und Reorganisation des Reichsgutes bewirkten sowohl eine Stärkung des Königtums als auch zugleich eine deutliche, die Gegensätze unter den Dynastien Schwabens schürende Machtverschiebung im regionalen Kräftefeld⁹⁶. Albrecht von Hohenberg und Konrad II. von Teck waren die Hauptgewinner, Hartmann von Grüningen ihr Opfer, und die württembergischen Brüder Ulrich und Eberhard mussten größere Komplexe herausgeben. Zudem war seit König Rudolf das Haus Habsburg der Hauptkonkurrent Württembergs in der Beherrschung weiter Teile Schwabens. Mehrmals konnten die Habsburger aus der Doppelposition des Königs und des Territorialherrn operieren, so beim Erwerb der Grafschaft Löwenstein, mit der sie erstmals in den Neckarraum vorstießen⁹⁷. Zum wichtigsten Verbündeten des Königs wurde immer mehr die prosperierende Reichsstadt Esslingen. Der Württemberger hingegen musste sich auf das Ausnutzen der Herrschaftskrisen des Königtums – Dynastiewechsel, Doppelwahl, kurze Regierungszeiten und andere Schwächeperioden – konzentrieren und überhaupt auf seine Virtuosität als Territorialpolitiker verlassen. Graf Eberhard I. regierte 46 Jahre lang. Solch lange Herrschaftsdauer bedeutete in der Auseinandersetzung mit dem Königtum einen unschätzbaren Vorteil – dynastische Kontinuität ist eine wesentliche Ursache für die erfolgreiche Begründung einer Territorialherrschaft. Eberhard I. erlebte während seiner langen Regentschaft vier Thronwechsel, das sind –

⁹² WUB 9 S. 266 Nr. 3837. – *Gründer* (wie Anm. 49) S. 87 Nr. 57.

⁹³ UB (wie Anm. 27) S. 100–104 Nr. 253. – *Gründer* (wie Anm. 49) S. 91 f. Nr. 67.

⁹⁴ *Gründer* (wie Anm. 49) S. 99 Nr. 82. – Ob er mit jenem „Ulrich der Schreiber“ identisch ist, 1338 Pfleger für die sieben Leuchter vor dem Leutpriesteraltar von St. Moritz, 1340 als „Ulrich der alt schriber“ bezeichnet, scheint ob der Chronologie eher fraglich, vgl. Rolf Kiessling: Pfarrgemeinde und Zeche bei St. Moritz. Die Mitwirkung der Laien in einer zentralen Pfarrei der Stadt. In: Das ehemalige Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg (1019–1803). Geschichte, Kultur, Kunst. Hg. von Gernot Michael Müller. Lindenberg 2006. S. 185–208. Hier S. 186.

⁹⁵ *Gründer* (wie Anm. 49) S. 114 Nr. 118.

⁹⁶ *Mertens*, Württemberg (wie Anm. 1) S. 24.

⁹⁷ Gerhard Fritz: Die Geschichte der Grafschaft Löwenstein und der Grafen von Löwenstein-Habsburg vom späten 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts (Forschungen aus Württembergisch Franken 29). Sigmaringen 1986. S. 22 f. u. 176 ff.

wegen der Doppelwahl von 1314 – nicht weniger als sechs Könige von Rudolf von Habsburg über Adolf von Nassau, Albrecht von Habsburg und Heinrich von Luxemburg bis Ludwig dem Bayern und Friedrich von Österreich. Keinem von ihnen gelang es, die Krone an einen Sohn weiterzureichen, wogegen Eberhards I. Herrschaft 1325 problemlos an seinen Sohn Ulrich III. überging. Das Königtum konnte allein schon wegen dieser Schwächen, aber auch wegen seiner umfassenden Herrscheraufgaben nicht mit der gleichen Beharrlichkeit die württembergische Herrschaftsbildung zurückdrängen, mit der Graf Eberhard den Königen Widerstand zu leisten vermochte. Zudem verfügte es nur über das seit 1273 mühsam und lediglich teilweise wieder zusammengebrachte und in Reichslandvogteien organisierte Reichsgut. So standen sich die niederschwäbische Reichslandvogtei und die württembergische Territorialbildung einander im Wege. Auf die Reichslandvogtei richtete sich folglich die territorialpolitische Begehrlichkeit der Württemberger, sie sollte den Hebel zur Vereinnahmung des Reichsgutes bieten.

Mit dem Tod König Rudolfs I. am 15. Juli 1291 zerfiel das auf die Kombination von Landvogteien und Hausmacht gestützte habsburgische Herrschaftssystem in Schwaben⁹⁸. Graf Eberhard I. hingegen gewann rasch seinen Handlungsspielraum zurück, die Klöster Lorch und Adelberg nahmen ihn sogleich als Schirmer an. Die Königswähler hatten anscheinend auch Herzog Konrad II. von Teck auf dem Plan, doch starb der Kandidat noch während der Verhandlungen⁹⁹ und Graf Adolf von Nassau erhielt den Zuschlag. Für die Tecker, die sich im Kampf König Rudolfs gegen Eberhard I. als Mitstreiter des Habsburgers hervorgetan hatten¹⁰⁰, begann jetzt die Zeit des Ausverkaufs. Hatte der König die Herzöge von Teck noch in ihren Ansprüchen auf Nürtingen 1286 sogar militärisch unterstützt¹⁰¹, so erwarb Eberhard 1299 Nürtingen und die Tecker Anteile an Grafenberg nunmehr friedlich¹⁰². 1301 gelang ihm zudem der Kauf der zeitweise im Pfandbesitz der Tecker befindlichen Herrschaft Neuffen mit der um 1232 zur Stadt erhobenen Siedlung Neuf-

⁹⁸ Mertens, Württemberg (wie Anm. 1) S. 27. – Hofacker (wie Anm. 79) S. 156 f. u. 163.

⁹⁹ Vgl. Wolf (wie Anm. 54) S. 28–53 u. öfter. – Götz, Wege (wie Anm. 53) S. 201. – Ders., Herzöge (wie Anm. 53) S. 25 ff. – Hofacker (wie Anm. 79) S. 159.

¹⁰⁰ Vgl. Wolf (wie Anm. 54) S. 28. – Götz, Wege (wie Anm. 53) S. 200 f. – Ders., Herzöge (wie Anm. 53) S. 24 f.

¹⁰¹ Vgl. Sönke Lorenz: Beuren und Balzholz werden württembergisch: Von den ersten dauerhaften Siedlern bis zu den Herrschaftsstrukturen im 15. Jahrhundert. In: Beuren und Balzholz. Die Geschichte einer Gemeinde am Fuß der Schwäbischen Alb (Gemeinde im Wandel 17). Hg. von Sönke Lorenz u. Andreas Schmauder. Filderstadt 2004. S. 26–59 u. 262–266. Hier S. 54 f. – Wolf (wie Anm. 54) S. 28. – Götz, Herzöge (wie Anm. 53) S. 24 f.

¹⁰² WUB 11 S. 214 f. Nr. 5234. – Karl Pfaff: Geschichte der Herzoge von Teck. In: WJb 1846. H. 1. S. 93–154. Hier S. 103 f. u. 139 Nr. 53. – Gründer (wie Anm. 49) S. 98 Nr. 80. – Vgl. Sönke Lorenz: Die Ersterwähnung Grafenbergs im Jahr 1246 – Das Papsttum im Ringen mit den Staufern. In: Grafenberg – Archäologie, Geschichte und Gegenwart, Festschrift zur 750-Jahrfeier der Ersterwähnung der Gemeinde. Hg. von Sönke Lorenz und Andreas Schmauder (Gemeinde im Wandel 3). Grafenberg 1996. S. 61–80. Hier S. 71 u. 76.

fen¹⁰³. Wie wichtig dem Grafen diese Erwerbungen waren, zeigt die noch während seiner Regierung erfolgte Veränderung des württembergischen Wappens an, wählte er doch statt des überkommenen Federköchers das Hifthorn als Helmzier, das fortan für Jahrhunderte die Herrschaft Württemberg heraldisch begleiten sollte¹⁰⁴.

Die seit 1304 zu beobachtenden Versuche Eberhards, die Herrschaft Teck mit den Städten Kirchheim, Owen, Gutenberg und Heiningen zu erwerben, endeten zwar erst gegen Ende der zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts erfolgreich¹⁰⁵, aber über seine Ehe mit der Markgrafentochter Irmgard von Baden gewann er schon 1296 die Burg Reichenberg und kurze Zeit später den gesamten noch vorhandenen badischen Besitzkomplex um Backnang¹⁰⁶. Die Erfolge wurden noch abgerundet durch die Übernahme der Landvogtei Niederschwaben 1298 sowie den Erwerb von Markgröningen 1301 als Reichspfand¹⁰⁷. Kurz nach Eberhards Tod gelang seinem Sohn und Nachfolger Ulrich III. im Oktober 1325 der Aufkauf der Herrschaft Winnenden¹⁰⁸. Als 1302 Herzog Hermann I. von Teck dem Württemberger seine „Leute und Güter“¹⁰⁹ in Marbach¹¹⁰, Murr¹¹¹, Lauffen am Neckar¹¹², Kirchberg¹¹³, Rudersberg¹¹⁴ und Neckarweiningen¹¹⁵ für die beachtliche Summe von 10.000 Pfund Heller verkaufte, da stand definitiv fest, wer auch im Territorialisierungsprozess an Neckar und Murr, um Marbach und Backnang gewonnen hatte: Graf Eberhard I. von Württemberg.

¹⁰³ HStAS A 602 U 11335. – *Sattler* (wie Anm. 66) Beilagen. S. 57 Nr. 31: „jedoch mit Vorbehalt von Schild und Helm von Neufen“. – Vgl. *Lorenz* (wie Anm. 101) S. 49 u. 55 f. – *Gründer* (wie Anm. 49) S. 251.

¹⁰⁴ Sönke Lorenz: Das Jagdhorn: Zur Helmzier der Grafen von Württemberg. In: Staatliche Archive als historische Kompetenzzentren in Geschichte und Gegenwart. Zum 65. Geburtstag von Volker Rödel. Hg. von Robert Kretzschmar (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 22). Stuttgart 2010. S. 469–496.

¹⁰⁵ Vgl. *Götz*, Geschichte (wie Anm. 50) S. 143–147. – *Gründer* (wie Anm. 49) Nr. 137–140 u. 155–157.

¹⁰⁶ WUB 11 S. 73 ff. Nr. 5043. – *Sattler* (wie Anm. 66) Beilagen. S. 60 f. Nr. 34. – Regesten (wie Anm. 11) S. 63 Nr. 643 u. S. 65 Nr. 665. – Vgl. *Fritz* (wie Anm. 13) S. 64. – *Krieg* (wie Anm. 11) S. 174. – *Schwarzmaier* (wie Anm. 10) S. 185. – Peter Rückert: Dynastie – Hof – Territorium. Zur Herrschaftsbildung der Grafen von Württemberg im späteren Mittelalter. In: Land (wie Anm. 11) S. 189–211. Hier S. 198 f.

¹⁰⁷ *Stälin* (wie Anm. 11) Bd. 3. S. 85, 95 u. 98. – *Hofacker* (wie Anm. 79) S. 167 u. 173–177.

¹⁰⁸ HStAS A 602 U 14729. – *Sattler* (wie Anm. 66) Beilagen. S. 99 f. Nr. 72.

¹⁰⁹ HStAS A 602 U 10642 u. 10643. – *Gründer* (wie Anm. 49) S. 105 Nr. 95. – *Sattler* (wie Anm. 66) S. 56 f. – *Götz*, Herzöge (wie Anm. 53) S. 32. – *Stälin* (wie Anm. 11) Bd. 3. S. 107 f. mit Anm. 5: „Die Stadt Marbach selbst gehörte wohl schon vor 1302 unter württembergische Oberherrlichkeit.“

¹¹⁰ LB-W 3. S. 362 f. u. 430.

¹¹¹ LB-W 3. S. 459.

¹¹² LB-W 4. S. 100.

¹¹³ LB-W 3. S. 513.

¹¹⁴ Unerwähnt von LB-W 3. S. 542, und in: Rudersberg. Das mittlere Wieslaufal und seine Ortschaften (Gemeinde im Wandel 1) Hg. von Sönke Lorenz u. a. Sigmaringen 1995.

¹¹⁵ LB-W 3. S. 362 f. u. 427.

Der Text der Urkunde scheint nicht in allem mit der gewünschten Klarheit formuliert worden zu sein. Seine vagen Bestimmungen hinsichtlich Marbach, das ja nicht als Stadt angesprochen wird, sondern lediglich als Ort, in dem der Herzog über Leute und Besitz verfügte, müssen zudem vor einer Verpflichtung gesehen werden, die der Herzog hinsichtlich von Marbach und Murr noch zu übernehmen hat: Hermann verspricht, *als recht ist*, gemeinsam mit seiner Frau Beatrix und seinen Kindern Graf Eberhard *die Lute und die gute ze Marbach und ze Murre vnd swaz darzu gehört, in allem dem Recht, als wirs her brahet haben* zu überantworten. Diese Übergabe – wohlgemerkt: nur die von Marbach und Murr – sollen der Herzog und seine Familie vor dem König leisten – und nur beim zwischenzeitlichen Tod des Königs soll die Übergabe vor dem Hofrichter Graf Hermann von Sulz geschehen. So drängt sich die Frage auf, ob zwischenzeitlich oder bereits seit längerem das Reich in Person des Königs Rechte an Marbach und Murr besaß. Damit nicht genug, mir scheint, dass der Übergang von Marbach aus badischen in württembergische Hände doch mehr als nur eine Zwischenstation besessen hat. Das Interesse Graf Hartmanns von Grüningen bald nach 1250 an Marbach ist ebensowenig zu übersehen, wie das Agieren der Herzöge von Teck seit 1259 im Raum Marbach, vielleicht als Folge einer Heirat mit einer Tochter Markgraf Hermanns V. von Baden oder/und mit einer Tochter Graf Hartmanns von Grüningen. Allerdings sind die Tecker in Marbach erst ab 1290 direkt zu fassen – vielleicht begünstigt von Maßnahmen König Rudolfs gegen Graf Hartmann von Grüningen und dessen Neffen Graf Eberhard I. von Württemberg. Aber wie dem auch sei, seit 1302 teilte die Stadt Marbach die Geschicke der Herrschaft Württemberg – sichtbar im neuen Siegel der *cives* von Marbach, wo an die Stelle des Tecker Schildes jener mit den drei Hirschstangen trat¹¹⁶. So wurden seine Bürger umgehend für rund zwei Jahrzehnte in das dramatische Auf und Ab Graf Eberhards I. verwickelt¹¹⁷ – aber das ist bereits ein anderes Thema.

¹¹⁶ *Schöntag* (wie Anm. 37) S. 145. – *Gübring* (wie Anm. 37) S. 3 f.

¹¹⁷ Vgl. *Mertens*, Württemberg (wie Anm. 1) S. 28–33.